

Bezirkamt Neustadt a. d. Aisch, Nr. 858, 840, 842

Statistikbücherei München, Handchriftenabteilung, Mangel-Statistik Cgm 660

Bayer. Staatsministerium f. Landesentwicklung und Umweltfragen (Bfg.): Ein Programm für Bayern Bd. 1, München 1971.

FREUDENTHAL, Max: Die Verfassungsgeschichte eines reichsritterlichen Judenschlufs, Das Kohlenbuch von Sogenheim. — Z. f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland 1. 1929, S. 44-68.

HAAS, Nikolaus: Geschichte des Stammes Landes an der Aisch und des Elsbach-Flüßchen, 2 Tle. — Bamberg 1875.

HELLER, Hermann: Heringensaurach und Höchstädt a. d. Aisch. Die Entwicklung zweier oberfränkischer Kleinorte im Großraum Nürnberg. — Heringensaurach 1978.

HELLER, Hermann: Die Propagierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. — Erlangen Geogr. Arbeiten 83, 1971.

LEHMES, Georg Ludwig: Geschichte der Stadt Neustadt a. d. Aisch. — Neustadt a. d. Aisch 1854

MEYER, Heinrich: Die Lichtenfelser Juden. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte. — Geschichte von Oberstein 5. 1908/09, S. 171-166.

MÖRLINGHAUS, Otto: Zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Bamberg im Zeichen des Absolutismus. — Erlanger Abh. z. mittel u. neuere Geschichte NF. 3. 1940.

PIFFNER, Benjamin: Beiträge zu Bamberg, Topographischen und Statistischen so wohlthätigen als neuen Geschichte. — Bamberg 1792.

REUTER, Oswald: Die Manufaktur im Fränkischen Raum. — Stuttgart 1961.

SCHÖPF, Georg: Historisch-statistische Beschreibung des Hochstifts Würzburg. — Hildberg: Junfermann 1802.

SCHWABE, Stefan: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten. — München 1963.

Dr. Hermann Heiler, Saarstraße 3, 8530 Erlangen

Wilmar Prang

Der Anteil der Juden an der deutschen Literatur

Das deutsche Geistesleben hat dem Judentum ohne Zweifel viel zu verdanken. Wer das beugert oder gar in eine gegenwärtige Behauptung verfährt, betreibt Geschichtsfälschung. Der Anteil jüdischer Autoren an der Entwicklung der deutschen Literatur läßt sich kontinuierlich erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfolgen, als Moses MENDELSSOHN, der Freund Lessings, mit seinen populärphilosophischen Schriften von sich reden machte und beachtete Aufmerksamkeit erregte. Der humane Aufklärer, der für Toleranz und Gewissensfreiheit eintrat, der trotz allem Rationalismus sich von Unsterblichkeitsgedanken bekannte und in seiner Schrift „Mozzorroviden“ (1783) „das Dasein Gottes“ bewiesen wollte, der ein entschiedener Vertreter des Monotheismus war (1765) und ungezügelterweise für konfessionelle Gleichberechtigung ebenso plädierte wie für die Emanzipation der Juden, dieser außerordentliche Mann hat vornehmlichweise einen Dichter wie Lessing zur Gestalt von „Nathan dem Weisen“ inspiriert und überdies zur Popularisierung sokratischer Gedanken im Zeitalter Friedrich des Großen beigetragen. Seine Tochter Dorothea SCHLEGEL (1765-1839) war in erster Ehe mit dem Bankier Simon Veit verheiratet und wurde die Mutter des romantischen Malers Philipp Veit (Nassauer). Später war das den geliebten Führer der Frühromantik Friedrich Schlegel, wurde protestantisch und konvertierte 1808 mit ihm zum Katholizismus. In Wien waren die Schlegels jahrelang Mittelpunkt literarisch interessierter und künstlerisch schaffender Menschen; u. a. wurde Joseph v. Eichendorff durch Dorothea Schlegels Fragment

gebürtigen Roman „Florentin“ zu seinem Roman „Abnung und Gegenwart“ angelegt. Dorothea Schlegel „Florentin“ im 1799/1800 entstand und einem mancherlei romantische Motive aus Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ und vor allem auch aus Ludwig Tiecks „Franz Sternbalds Wanderungen“ auf, so daß wir in diesem unvollendeten Werk der Jahrhundertwende ein bestechendes Zeugnis für das frühromantische Erzählen haben, also ein Dokument der damaligen Modeschultheorie. Auch das ist vielleicht ein Zeichen für jüdische Literariturbewußtsein jüdischer Autoren in der deutschen Literatur, daß sie immer wieder mit der Zeit mithalten, daß sie sich weniger als Epigonen erweisen als vielmehr das Neue ahnen, Avantgardisten sind, fortschrittlich wirken.

So wie Dorothea Schlegel mit ihrem Mann in Wien zum Mittelpunkt literarisch aufstrebender Menschen geworden war, so zog in Berlin damals RABEL LEVIN (1771-1834), die mit Karl August Varnhagen von Ense verheiratet war, die dortigen Künstler in ihrem berühmt gewordenen Salon. Die große Goethe-Schwärmerin war eine besonders gelehrige Frau; sie warnte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie, hatte zeitweise in Paris, Frankfurt und Prag gelebt, war zum Christentum übergetreten und hatte mit mancherlei Persönlichkeiten interessante Briefe gewechselt, die uns Einblick gewähren in das geistige Leben der Zeit und besonders Berlins. Ein eigenes literarisches Werk von Bedeutung hat sie zwar nicht hinterlassen, aber ihr Berliner Haus war zum wachsenden Treffpunkt dort wohniger und durchreisender Künstler, besonders von Literaten geworden.

Von diesen beiden und anderen nichtjüdischen Frauen der Romantik führt der Weg zur ständig wachsenden Emanzipation der deutschen Frauen, besonders der Schriftstellerinnen, darunter auch der jüdischen bis hin zu Else Lasker-Schüler und Nerly Sachs in unserem Jahrhundert.

Der Anteil jüdischer Autoren an der Entwicklung der deutschen Literatur nahm seit der Romantik ständig zu und gewann offensichtlich auch an Einfluß. Denn was diese Autoren schrieben und veröffentlichten, war keineswegs eine Ghettoliteratur, also etwa nur für Eingeweihte oder Glaubensgenossen geschrieben, sondern ihre literarischen Werke gewannen schnell an Ansehen innerhalb Deutschlands und a. T. über dessen Grenzen hinaus. Da ist zunächst als literarischer Ludwig BÖRNE (1786-1837) zu erwähnen, der als Lohbaruch in Frankfurt a. M. geboren wurde, Medizin und Jura studiert hatte, in Rabel Varnhagens Salon verkehrte, zeitweise im Frankfurter Pflanzgarten stand (1811/14), aber dann als Jude entlassen wurde. Daraufhin trat er 1818 zum Protestantismus über und war seitdem als Journalist oder Publizist tätig; seit dem Herbst 1830 lebte er ständig in Paris. Der geistreiche und wortgewandte Börne stand der literarischen Bewegung des jungen Deutschland nahe und war immer wieder als polemischer Zeitschreiber, besonders deutschen Zuständen und Prejudizialitäten gegenüber, hervor, so daß seine „Briefe aus Paris“ (6 Bde., 1832-1834) wegen ihrer Radikalität vom Deutschen Bundesrat verboten wurden und gerade dadurch den Verfasser besonders populär machten. Börnes exilante Schriftstellerei erstreckte sich übrigens keineswegs nur auf politische, soziale oder allgemein geistige Erschwerden, sondern sie gab auch speziell literarischen, besonders dramatischen Fragestellungen und dramaturgischen Problemen. Aber selbst in seinen geistreichen Feuilletons und Theaterkritiken kann man meist sein politisches Engagement, seine kämpferische Agitatorenrolle zum Durchbruch.

Einer seiner intimsten Freunde war zeitweise Heinrich HEINE (1797-1856) aus Düsseldorf, dessen bewegter Lebensgang hier nicht näher zu verfolgen ist. Der Junastudent war vorübergehend sogar Barschenschaftler in Bonn, studierte in Berlin mehr Philosophie bei Hegel und Literatur als Jura, gehörte zu Rabel Levins Freundeskreis und legte 1825 in Göttingen sein juristisches Staatsexamen ab; im selben Jahr trat er zum Protestantismus über und promovierte in Göttingen zum Dr. jur. Seit dem Frühjahr 1830 lebte er schließlich in Paris, zunächst als Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“. Auch er geriet, wie Börne, wegen seiner kritisch-aggessiven Schriftstellerei mit dem Deutschen Bundesrat in Konflikt. Denn der unersättlich bestechende Lyriker war zugleich ein scharf blickender und geistreich formulierender Journalist, der durch seine Publizistik zwar im gegenseitigen Verständnis zwischen Deutschland und Frankreich vor allem, bemüht war,

der aber schonungslos — bis zur subjektiven Ungewissenheit — Mildernde und Schwächer, etwa Platons, aufklärte. Der ebenso empfindsame und ironische Verschwärer, der gefühl- und ironienreiche Nove- und Liebeslyriker war jedoch gleichermassen ein bewunderter Prosaschriftsteller hohen Ranges. Persönlichkeit, Werk und Wirkung Heines sind in diesem Zusammenhang nicht zu würdigen, kennenzulernen ist nur, daß dieser deutsch-jüdische Autor mindestens im 19. Jahrhundert allenfalls in der literarischen Welt, also weit über Deutschlands Sprachgrenzen hinaus, als der bedeutendste deutsche Dichter nach oder neben Goethe galt. In unserem Jahrhundert ist er übrigens nicht nur durch die Mark aus dieser Position verdrängt worden, sondern durch die Wiederentdeckung und Neubewertung Hölderlins kurz vor und seit dem 1. Weltkrieg.

Etwas gleichzeitig bzw. kurz danach mit Börne und Heine trat der im Schwarzwald geborene Berthold AUERBACH (1812-1882) hervor, der eigentlich Moses Auerbach hieß und aus einer kinderreichen Familie stammte. Da er zum Rabbiner bestimmt war, besuchte er zunächst eine Talmud-Schule, danach eine Rabbinerschule, wandte sich dann aber klassischen Studien zu, versuchte sich im Studium des Jurisprudenz und der Philosophie, wurde als Radikal-Liberaler und Burschenschaftler von der Münchener Universität relegiert, kam sogar in Haft auf dem berühmten Hohenasperg bei Ludwigsburg und schloß demnach seine Studien in Heidelberg ab. Offenbar aus wirtschaftlicher Not heraus fing er an zu schreiben und ist schließlich einer der meist gelesenen Autoren seiner Zeit geworden. Seine Popularität beruhte vor allem auf seinen „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ (4 Bde., 1837/74), die in schlichten Ton gleichermassen gefühlvoll-ethische wie realistisch-sozialistische und dagesessene Heimatbezüge darbieten. Die fortschrittsgläubige und moralisch humanistische Grundhaltung sowie die Konfessionen weitgehend so unparteiischen und unschuldigen Landleben mit dem vererblichen, weil verblödeten unantastlichen Leben in der Stadt kamen dem damaligen Publikumsgeheimnis offenbar entgegen, so daß — bedacht genug — die Literatur der Medien und Goethe-Mahler hier vorweggenommen zu sein scheint; aber manche traten zeitweilig Dorfgeschichtenreiber wie Karl Immermann und Jeremia Gotthelf beim weiteren Lesepublikum hinter Auerbach zurück, dessen bekanntester Roman „Barabbas“ 1856 erschienen ist — also etwa zur gleichen Zeit wie Gustav Freytags „Soll und Haben“ (1855) und Adalbert Stifters „Nachsommer“ (1857).

Zur selben Generation wie Auerbach gehörte die Übersetzer- und Schriftstellerin Franz LEWALD (1811-1889), die als Tochter eines jüdischen Kaufmanns Markus in Königsberg geboren wurde, 1828 zum evangelischen Glauben übertrat, um einem Theologen heiraten zu können, und 1834 die Frau des katholischen Adolf Hebe wurde. Sie gehört zu den führenden Romanautorinnen des 19. Jahrhunderts und ist als Vorkämpferin der Frauenemanzipation eine Antipode der katholischen Romanautorin Ida Geißler Hahn-Hahn, trotzdem ist sie nicht den Aristokratisierender schriftstellerischen Geistes verortet, sondern im Geiste der junghebraischen Liberalenökonomie darüber und dementsprechend ihre Themen wählte. Auch ihre Zeitromane sind ihre „Lebensgeschichten“ (1851 ff.) und Erzählungen aus ihrer vaterländischen Heimat zu erwähnen.

Was bei all dem bisher genannten Autoren jüdischer Herkunft auffällt, ist die Tatsache, daß außer Heine keines als schöpferischer Lyriker hervorgehoben ist und daß niemand von ihnen bedeutende Diktata geschrieben hat, sondern daß sie alle in erster Linie als stiftende Prosaschriftsteller von sich reden gemacht haben. Überdies haben sie alle keine spezifisch jüdischen Stoffe, Gestalten und Probleme in ihren Werken vollthematisch behandelt. Außerdem sind die meisten von ihnen zum Protestantismus übergetreten; ob aus Überzeugung und Glaubensüberzeugung oder nur aus gesellschaftspolitisch-praktischen Gründen müßte eigene untersuchen werden.

Es kann hier natürlich nicht darauf ankommen, einen sich nur einmaligen vollständigen Katalog aller jüdischen Dichter und Schriftsteller deutscher Sprache darzustellen, sondern im Rahmen dieser Tagung muß es genügen, Hinweise zu geben und aufmerksam zu machen auf den großen Anteil jüdischer Autoren an der Entwicklung der deutschen Literatur seit der Goethezeit; das kann nur in Auswahl und beispielhaft geschehen. Dabei machen wir die Beobachtung, daß die Zahl und Bedeutung jüdischer Autoren im Laufe der

letzten 100 Jahre enorm angestiegen ist, so daß die gekläuerte Wirkung von der „Verjudung“ der deutschen Prosa und Literatur aus archaischer Sicht ihre Erklärung findet. — Übrigens bereits vor dem Nazis, nämlich im kaiserlichen Deutschland Wilhelm II. Die bedeutendsten von ihnen sind in den letzten drei — vier Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geboren; darunter endlich auch ein erfolgreicher Dramatiker, der aus Wien gebürtige Arthur SCHAFFNER (1862-1951), Sohn eines Medizinprofessors und selber von Beruf Arzt. Der erfolgreiche Buchschreiber und Erzähler spezianisierte auf eine überzeugende Weise den Wiener Impressionismus mit seiner Sensibilität und Decadenz, mit der Freude an erotischen Situationen und „Liebeleis“, mit dem Sinn für psychologische oder gar psychopathische Grenzschattungen in der Milieu zu Sigmund Freud, mit dem kindlichen Einfühlungsvermögen eines guten Menschenkenners und den sprachlichen Mitteln der Ironie und Satire. Schwermut und Leichtsinn standen Scheitler gleichberechtigt zur Verfügung. Lebensfreude und Resignation bestimmten seine Dichtungen ebenso wie Korbsteinismus und Vergänglichkeitsgefühl, das gilt für seine vielen kleinen Erzählungen wie für seine zahlreichen Theaterstücke, unter denen sich auffallend viele Kinderstücke befinden. Was — einmal vereinfacht gesagt — für Berlin der naturalistische Dramatiker Gerhart Hauptmann gewesen ist, das war etwa zur gleichen Zeit für Wien der Theatertextschreiber Arthur Schaffner; in der deutschen Literatur der ersten jüdische Dramatiker von Format, dem dann zur Zeit des Expressionismus weitere folgen sollten.

In diesem Zusammenhang sei auch einiger jüdischer Kritiker, besonders Theaterkritiker dieser Zeit gedacht, die zwar unterschiedliche Verdienste haben, aber nicht für die literarische Avantgarde eintraten, junge Talente entdeckten und fördern wie Otto BRAHM (1856-1911, signat. Abrahamson), Alfred KERR (1867-1948, eigenl. Karpman) und vor allem der selbstgewähltest heimische und kultivierte Moritz HEIMANN (1868-1927), dessen Erzählungen und Dramen allerdings nicht von Bedeutung sind, der jedoch als Herausgeber und Chefredakteur des S. Fischer-Verlages großen Ansehen und Einfluß besaß. Er war es, der frühzeitig für Gerhart Hauptmann eintrat; er entdeckte und förderte Hermann Suder und Oskar Loewke, der schließlich sein Nachbahrverwalter und sein Nachfolger im S. Fischer-Verlag wurde. Neue Auswahlen seines kritischen Schaffens gab der norddeutsche Lyriker Wilhelm Lehmann heraus (1900 u. 1906); die letzte Auswahl stammt von mir und erschien 1989 bei Arvensis in Zürich. Ein lange zu Unrecht Vergessener, der es verdient, als Repräsentant seiner Zeit beachtet und gewürdigt zu werden!

Heimanns bedeutendster Zeitgenosse auf dem Gebiet der literarischen Kritik war ohne Zweifel der Wiener Karl KRÄUIS (1874-1946), ein brillanter Stilist und sprachgewandter Journalist, radikal in seiner schonungslosen Zeit- und Kulturkritik, mit stark ethischen Ambitionen und von großem mitläufiger Sprachanalyse, ein Entdecker von Kulturreifen, besonders sprachlichen Mittelstufen und ein aggressiver Kämpfer gegen Wirkungsheis, Phrasen und unangenehme Begleiterscheinungen. Kraus begründete eine der interessantesten Zeitschriften des ersten Drittels unseres Jahrhunderts, „Die Fackel“ (1899-1936), und war Entdecker wie Förderer von so prominent gewordenen Künstlern wie Oskar Kokoschka, Georg Trakl, Franz Werfel und Elm Lasker-Schüler.

Doch können wir zurück zu einem eigenen Bereich der deutschen Literatur im Sinne von Dichtung oder Prosa. Einer der ältesten jüdischen Autoren, die gegen Ende des vorigen und vor allem seit Beginn dieses Jahrhunderts Ansehen und weitreichende Aufmerksamkeiten fanden, war der Franko Jakob WASSERMANN, der 1875 in Fürth geboren wurde und 1954 in Altona in der Slesiermark gestorben ist. Wassermann ist vor allem als Erzähler hervorgetreten und zwar bis zu einem gewissen Grade in der literarischen Nachfolge von Balzac und Dostojewski, in der Art seiner psychologischen Größeln und Neigung zum Geheimnisvoll-Hintergründigen, mit seiner einstränglichen Gabe, das Vorübergehende-Wirkliche durchaus realistisch zu sehen und darzustellen, was aber seinen ausgeprägten Sinn für psychoanalytische Kombinationen und spannende Konflikte nicht ausschloß; zumal bei seiner Vorliebe für gesellschaftliche Verhältnisse, besonders in großen Städten, etwa in Nürnberg und Hamburg oder Berlin und Wien. So wurde Wassermann zu einem wichtigen Vertreter modernen Zeit- und Gesellschaftskritik — mit sozial-ethischem

Engagement

Lassen Sie uns bei diesem fröhlichen Weltbürger jüdischer Herkunft noch ein wenig verweilen! Der Kampf gegen die schwere Bürde der menschlichen Herzenssträngigkeit und zugleich die leidenschaftliche Einsetzen für die Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit sinden Wassermanns zahlreiche Erzählungen besonders aus, die übrigens literarischen Stoffen ebenso gehen und denen wie aktuellen Ereignissen und Problemen. Dazu sein erster großer Roman „Die Juden von Zirsdorf“ (1897) ist ihm für solche Themen und Problematik ebenso wichtig wie „Alexander in Babylon“ (1903); und sein bekannter Nürnberg-Roman „Kasper Hauser oder die Trügheit des Herzens“ (1908) ist dabei nicht minder beachtend wie sein Nürnberger Künstlerroman „Das Gismenischen“ von 1915. Besonders charakteristisch jedoch scheint mir die erste Aufbahn stregende Kommenfolge zu sein, die unter dem Titel „Der Fall Maasslein“ (1928) und „Eusel Ambergan“ (1930) erschienen ist und der 1934 ein dritter Teil als „Joseph Karkhorons dritte Heirat“ folgte. In den 30er Jahren unseres Jahrhunderts rangierte Jakob Wassermann als Erzähler neben Thomas Mann, Hermann Hesse und Alfred Döblin, um nur drei prominente Romanautoren jener Zeit in Erinnerung zu rufen.

Alle demselbe Dichter, der immer wieder sensationelle Probleme und Themen für seine effektiv-schriftstellerische Gestaltung hervorzuhebe oder die Welt von Künstlern und Geistesarbeitern darstelle, konnte zugleich der tiefstufige Interpret anderer Dichter und ihrer Werke sein, wie aus seinen knappen Essays über Goethe und Hofmannsthal etwa hervorgehe. Und es scheint mir für Wassermanns Persönlichkeits aufwendendste Bemühen zu sein, daß er einmal eine so aufschlußreiche Bekanntheit wie „Mein Weg als Dichter und Jude“ 1921 veröffentlicht hat und daß er zum anderen 1928 seine „Gesammelte Studien, Vorträge und Reden aus drei Jahrzehnten“ unter dem für ihn so kennzeichnenden Titel „Lebenslehren“ erscheinen ließ. Wassermanns einseitige Weltgiltung ist begrifflicherweise unerschöpfend, das geht aber keineswegs nur auf das Konto des Nationalsozialismus zurück, sondern liegt vor allem in der stark vergrößerten Thematik und schillernden Darbietung — oder effektvollen Anmachung — seines Erzählens!

Das gilt übrigens größtenteils auch für einen so bedeutenden Erzähler wie Alfred DÖBLIN (1878-1957), der aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Berlin stammte und einige Jahre als Arzt im Otto Berlin poliklinisierte, bis er 1905 über Zürich nach Paris flüchtete, wo er 1906 die französische Staatsbürgerschaft erwarb und 1940 in Südfrankreich konvertierte. Der ebenso naturfischliche wie phantastische Erzähler, der übrigens auch Dramen geschrieben hat, stregte 1929 mit seinem Roman „Berlin Alexanderplatz“ größtes Aufsehen, weil hier mit präziser Sachlichkeit beschrieben und beschrieben wurde, was sich in einem bestimmten Geistesbereich abspielte, wobei Sozialkritik und Psychoanalyse gleichermaßen dazu beteiligt waren wie die modernsten Mittel der Erzähltechnik etwa in der Art von James Joyce, so daß „Berlin Alexanderplatz“ vielfach als ein Musterbeispiel des expressionistischen Großstadtromans gilt. Der eine so experimentierfertige Erzähler Döblin überlebte sich selber und fand nach dem Ende des II. Weltkrieges kein schones Licht mehr in Deutschland, was unter anderem wohl auch an der Besetzung seiner katholischen Weltanschauung in seinen späten Werken lag, die sich so stark von seinen Werken der Früh- und Reifezeit unterscheiden (vgl. „Hamlet oder Die letzte Nacht eines ein Ende“, 1936).

Es sind bemerkenswertweise überwiegend Erzähler, die als Autoren einige Jahrzehnte lang seit der letzten Jahrhundertwende an der deutschen Literatur maßgeblich beteiligt sind. Der Wiener Stefan ZWEIG (1881-1942) z. B. ein hochgebildeter Mann, der zum Dr. phil. promoviert war, eine allgemein bewährte Prestigelehre und besonders mit vielen angesehenen Zeitgenossen, nahm sich mit seiner zweiten Frau 1942 in der Nähe von Rio de Janeiro das Leben, um Verewältigung über den Verfall oder gar Untergang des Abendlandes durch das Hitler-Regime und dem II. Weltkrieg. Gering kam er an der Welt des Wiener Impressionismus und der Neoromantik, was mir viele seiner Generationen stark von Sigmund Freud beeinflusst, betingte sich als Übersetzer aus dem Französischen, schrieb Gedichte und Dramen, trat aber besonders als Erzähler von psychologischen, kein nachempfindenden

Novellen und als Verfasser von romanhaften Biographien und kleineren Lebensbildern hervor. Sexuelle Gestaltungen, Probleme und Konflikte — etwa Ehekrisen oder viele Arten von Gefühlsverwirrungen — hat Stefan Zweig immer wieder gern eingeschrieben, ja poetisch zu gestalten gewußt. Titel wie „Brennendes Geheimnis“, „Anok“, „Verwirrung der Gefühle“ und „Ungeduld des Herzens“ lassen sein psychoanalytisches Engagement ebenso ablesen wie sein geschichtliches oder kulturhistorisches Interesse anbiographischen Ercheinungen deutlich wird, wenn er „Jahre aus dem Menschen“ nachweist oder Biographien über „Romana Rolland“, „Joseph Foucault“ und „Marie Antoinette“ oder über „Marie Bauer“, „Thomas von Bernheim“, „Magellan“ und „Rabais“ schreibt. Besonders bemerkenswert scheint mir auch seine Autobiographie zu sein, die 1942 unter dem Titel „Die Welt von gestern“ herauskam. Stefan Zweig ist ein bedeutender Erzähler und Essayist in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gewesen und bedarf meiner Meinung nach der Neuerschließung!

Sein schicksaliger Vetter Arnold ZWING (1887-1968), der 1948 aus der Emigration nach Ost-Berlin zurückkehrte und in der DDR eine führende Stellung einnahm, war gleichfalls vor allem als Essayist und Erzähler hervor, war wie Stefan Zweig stark vom Einfluß Freud geprägt und erwies sich als psychologischer Kritiker und ethisch-politischer Zeitkritiker, dessen „Novellen von Claudio“ (1912) neben seinem Roman „Der Schritt von den Berggarnen Griechen“ (1927) zu den bekanntesten Werken Arnold Zwing's gehören. Stärker als Stefan Zweig hat sich Arnold Zwing auch mit speziellen Problemen des Judentums beschäftigt: denn er neigte entschieden zum Zionismus, was wohl auch mit seiner unheimlichen Emigration nach Israel zusammenhängt. Der literaturwissenschaftliche Antisemitismus im kaiserlichen Deutschland hat darin übrigens eine gewisse geistige Verwandtschaft mit Heinrich Mann! Und der ebenso entschiedene Sozialist fand daher begrifflicherweise den Heimweg aus der Emigration eher in die DDR als in die BRD.

Im Zusammenhang mit dem gerade erwähnten Zionismus ist — wenigstens am Rande — der Verdienst von Martin BUBER zu gedenken, der als Religionsphilosoph und Schriftsteller vielseitig hervorgetreten ist und vor allem die literarischen Denkmäler des Chasidismus uns zugänglich gemacht hat als Zeugnissen einer besonderen Form des religiösen Glaubens („Die Erzählungen der Chasidim“, Zürich 1949).

Doch zurück zu den verschiedenen Erzählern jüdischer Herkunft, die in unserem Jahrhundert an Bedeutung gewonnen haben. Da ist zuerst natürlich Franz KAFKA (1883-1924) am Prag zu nennen, der mit so prominentem gewachsenem anderen Fragen wie Max Brod und Franz Werfel a. B. befreundet war. Der pragerwärtige Jurist, Sohn eines jüdischen Großkaufmanns, war einige Jahre lang Versicherungsangestellter, bis sein 1917 an Tbc und ist an dieser Krankheit bereits 1924, also 41jährig, gestorben. Sein erzählerisches Werk fand hauptsächlich erst nach der Beendigung des II. Weltkrieges weltweite Beachtung und gewann mehr und mehr an Einfluß, zumal da Kafka als einer der individualistisch und originalsten Erzähler deutscher Sprache in diesem Jahrhundert gelten kann. Eine literarische Einordnung in eine der gängigen Richtungen ist im Grunde nicht möglich; um ebenso sehr er dem Expressionismus nahe durch die Gestaltung offener, gewalttätiger, volkstümlicher Wehrerfahrungen, Kommunikationslosigkeit, Desorientierung und Gefährdung. Ein betrübender Vaterkomplex sowie sein hoffnungsloser Kampf gegen anonyme Mächte, die sich dem Menschen entgegen und doch allgegenwärtig sind, ja als Widerstände ungreifbar verhärten, kennzeichnen seine Werke ebenso wie die an einzelnen nicht anerkannte Verquickung von barocker Realistik und ghiblinenreicher Phantastik, von alljährlicher Wirklichkeits- und visionärer Traumhaftigkeit. Hintergründiges, Groteskes und Gesamtverwundenes verbindet sich in Kafkas Erzählungen zu einer vollständigen Bilder- und Parabelwelt, deren Erzählweise nahezu allen Deutungsmöglichkeiten offen ist. Religionsphilosophische und existenzialistische, psychoanalytische u viele andere Interpretationsversuche sind an Kafkas Werke angestellt worden, ohne daß je Aussicht auf eindeutig verbindliche Klärungen und Erklärungen besteht. In der DDR ist der webberthener und einflussreiche Kafka verständlicherweise zur Zeit noch unerwünscht! Das ist natürlich keine Frage des Antisemitismus — wie im Dritten Reich — sondern eine Angelegenheit der Weltanschauung und der

ideologischen Konstruktivistungen des „sozialistischen Realismus“, der nach immer mehr oder weniger verbindlich ist.

Zu Kafkas Freunden gehörte, wie schon erwähnt, Max BROD (1884-1968), ursprünglich als Dr. jur. im Verwaltungsdienst, später als Journalist tätig, besonders als Theaterkritiker, seit 1915 Vorleser des Zionismus, wanderte 1939 nach Palästina aus. Bruggers Kafkas testamentarischer Beiratung, seiner literarischen Nachlass zu verwalten, hat er die nachgelassenen Werke nicht vertrieben, sondern sie durch Herausgabe der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die ihm größtenteils dafür sehr dankbar ist. Max Brod ist außer mit Dramen Kafkas mit eigenen Erzählungen hervorgetreten, autobiographischen und stark jüdischen Charakteren in der Themenwahl, der Problematik und dem Milieu. Kulturphilosophische Schriften und Essays, verschiedene Dramen, Romane und Novellen machen das ziemlich umfangreiche Gesamtwerk dieses jüdischen Autors aus, der zuletzt Dramaturg des berühmten „Habimah“-Theaters in Tel Aviv gewesen ist.

Aus derselben Generation wie Kafka und Brod stammt der Wiener Hermann BROCH (1886-1951), der Textwissenschaft und Vererbungslehre zunächst studiert hat, als Kaufmann tätig gewesen ist, mit über 40 Jahren Mathematik, Philosophie und Psychologie erlernte und dann als Schriftsteller ein zurückgezogenes Leben führte, bis er beim „Anschluß“ Österreichs wegen seines Judentums verhaftet wurde, aber dann doch 1938 nach New York emigrieren konnte. 1939 wurde er Professor für deutsche Literatur an der angesehenen Yale-Universität in New Haven, Connecticut. Hermann Broch war nicht nur ein bedeutender Erzähler, sondern auch ein interessanter Vortrager von Essays, meist kultur- und d. h. sozialkritischen Charakters. Er verbindet — ähnlich wie Robert Musil („Der Mann ohne Eigenschaften“) — die literarische Phantasie und wissenschaftliche Genauigkeit miteinander, so daß nahezu alle modernen Wissenschaftler in seinen Erzählungen zur Sprache kommen. Überdies läßt er sich experimentierfreudig von den traditionellen Erzählweisen, indem er Stilformen wechselt — also vom Handlungsereignis zum unstrukturierten Dialog übergeht, d. h. das Handlungsereignis durch wissenschaftliche Verwicklungen unterbricht oder sich des modernen „inneren Monologs“ bedient. So ist z. B. sein erzählerisches Hauptwerk „Der Tod des Vergil“ (1941) ein ständiger Monolog des sterbenden Dichters Vergil, mit Erinnerungen und Reflexionen bis hin zu letzten Bewußtseinsregungen. Das geringe und künstlerisch hoch bedeutsame Gesamtwerk dieses österreichischen Juden zu würdigen, bedürfte es eines eigenen Vortrags; das gleiche gilt natürlich für manchen jüdischen Autor wie Bloch, wie Stefan Zweig und Kafka etwa. Auch Hermann Broch ist übrigens ähnlich Kafka erst nach 1945 in das Bewußtsein des literarischen Lesers bei uns eingebracht. Denn die vielen Emigranten deutsch-jüdischer Abkunft, in den letzten beiden Jahrzehnten vor 1939 geboren, sind größtenteils bis zu ihrer Auswanderung bei weitem noch nicht so geteilt und anerkannt worden wie sich ihre Wiederentdeckung nach Beendigung des II. Weltkrieges.

Die Emigrantenreichhaltigkeit teilen mit Broch bekanntlich viele jüdische Autoren wie z. B. auch Leon FELICHTWANGER (1884-1958), der aus München stammte und in Los Angeles gewohnt ist. Dem zum Dr. phil. Promovierten wurde der Dokortitel in Deutschland aberkannt, zugleich fand seine Ausbürgerung statt, und während seines französischen Exils wurde er in die KZ gesperrt. Als Erzähler und Dramaturg wurde er sich mehrfach kritisch politischem Problemen zu, mehr aus der Sicht eines sozialistisch geprägten Pazifisten. Seine literarischsten Romane geben größtenteils geschichtlichen Stoffen und Gestalten wie der „Häufigen Herrschaft Margarete Maultasch“ (1931), dem „Jud Süß“ (1925), dem „Geschwizern Oppenheim“ (1953) oder „Goy“ (1951) und „J. J. Rousseau“ (1952); ebenso bevorzugt er in seinem weniger bedeutsamen Dramen die Welt der politischen Geschichte. Seltz jedoch versucht er, seine Figuren und deren Konflikte psychologisch begründlich zu machen.

Zur selben Generation gehört der vornehmlich als Dramaturg, aber auch als Erzähler und Essayist hervorgetretene Friedrich WOLFF (1889-1951) aus dem Rheinland, der im literarischen Hauptberuf Autor war, mitweise zur Heilarmee gehörte und seit 1928 als Mitglied der KPD wirkte. Im spanischen Bürgerkrieg kämpfte er auf kommunistischer

Seine, war vorübergehend in Frankfurt interniert und trat seit 1941 in Kallitad als Propagandastatistiker im Radio wie an der Front und in Kriegsgefangenenlagern auf. Nach Freilassung des H. Wehringens lebte er nach Ost-Berlin zurück und war dann einige Jahre (1949/1951) in Warschau Botschafter der DDR. Der vor allem politisch engagierte Autor begann als Expressionist und entwickelte sich mehr und mehr zum literarischen Agitator. Zu seinen einer erfolgreichen Theaterkarriere gehören u. a. „Zynkali“ — § 208“ von 1929 und „Die Massen von Cattaro“ (1934) sowie vor allem sein „Professor Mandelst“ von 1935, ein Theaterstück, das sich mit der Judenverfolgung durch die Nazis beschäftigt.

Es scheint übrigens zum Wesen vieler jüdischer Schriftsteller zu gehören, daß sie sich häufig für politische Verhältnisse im zeitlich-statischen Sinne interessieren-oder gar engagieren, und man könnte vermuten, daß etwas von Sendungsbewußtsein in vielen von ihnen lebendig ist, im Glauben an die Verbesserungsmöglichkeiten der Umstände und der Menschen und in der Hoffnung auf Recht und Gerechtigkeit in der Welt. Diese oft so beobachtende Grundhaltung und Tendenz zahlreicher Autoren jüdischer Herkunft macht wohl auch begründlich, warum gerade mehrere Juden am literarischen Expressionismus so aktiv beteiligt waren: an einer Bewegung also, die u. a. mit Leidenschaft den „neuen Menschen“ suchte und propagierte. Der literarische Expressionismus als Gegenbewegung zum krassem Naturalismus und dem verhassten Impressionismus befaßte sich nicht nur neuen Themen und Schreibweisen, sondern vor allem auch mit einer neuen poetischen Diktion in Wortwahl und Satzgestaltung; er war zunächst eine sprachgestaltende Bewegung der jungen Generation, die auf der Suche nach neuartigen Ausdrucksmitteln für ihre neue Einstellung zu alten und neuen Themen war. Dem Lebensalter nach gehört EISENBERG SCHILLER (1899-1991) zu den älteren Vertretern dieser literaturrevolutionären Bewegung. Sie stammt aus Elberfeld und war die Tochter eines jüdischen Bankiers; sie war zweimal verheiratet und mit vielen bedeutenden Zeitgenossen befreundet, etwa mit Franz Marc und Georg Trakl, mit Gertrud Bern und Franz Werfel. Sie lebte vielfach in Berlin, führte aber meist ein nicht unruhiges Leben. 1933 emigrierte sie zunächst in die Schweiz, in Jerusalem ist sie ziemlich verarmt gestorben. Diese extravagantere Dame dichtete phantasievoll und subversiv, stark vom Gefühl getragen, schrieb vornehmlich Gedichte, aber auch Erzählungen und dramatische Versuche („Die Wupper“, 1928). Jüdische Mythik und orientalische Märchenwelt, exotische Erotik und mystische Symbolik, alexandrinistisches und Grottesk verbanden sich vor allem in ihrer ganz eigenen Lyrik miteinander, so daß man sie zu den originellsten und produktivsten Dichtervinnen deutscher Sprache rechnen kann. Visionäre und bildreich sind ihre Verse, die häufig reimes und in freien Rhythmen geschrieben sind. Ihre neue Gedichtsprache hat den beachtlichen Titel „Sepe“ (1942) und die letzte heilige nicht weniger charakteristisch „Mein Manns Klavier“ (1943); mit der Wahl des Wortes „Jah“ wird ein Epitheton gewählt, das für die expressionistische Lyrik ebenso kennzeichnend ist wie für die expressionistische Malerei — vor allem als Ausdruck der Sehnsucht und der Frenn.

Zu den geistigen Führern des literarischen Expressionismus gehört als Jude in erster Linie Franz WEHRELL (1896-1945) aus Prag; mit Kafka und Else Lasker-Schüler ebenso befreundet wie mit vielen anderen Künstlerkollegen. Zeit. Er war mit Gunnar Malmgren Wires Alma verheiratet, emigrierte über Frankreich und Spanien nach den USA, wo er 53-jährig in Kalifornien gestorben ist. Werfel ist gleichermaßen als Lyriker wie als Erzähler und Dramatiker hervorgetreten. Seinen Werken war anfangs ein visionäres und ekstatisches Pathos eigenständig, und schließlich ist ihm eine religiöse Grundhaltung gebildet, die ein Suchen nach Gott ebenso verleiht wie ein christlich anmutendes Mittel mit dem sozial Engagierten, den Armen und Hunen z. B. Eine Art Sendungsbewußtsein trieb ihn zur Weltverbesserung und Erlösungsbemühn. Außer symbolhaltigen Zügen besaßen seinen psychologische und humanistische Gedichtspraktiken mit literarisches Schaffen, das realistische Stoffe ebenso gut wie metaphysischen Problemen. Insofern ist Werfel wohl der geistig umfassendsten und vielseitigsten Expressionist jüdischer Herkunft gewesen. Er sei erinnert an seine drei frühesten Gedichtsammlungen „Der Welkenand“ (1911), „Wir sind“ (1913) und „Einander“ (1913) sowie an sein Drama „Der Spiegelmann“ (1928) und vor allem an seine vom Teilpopulär

gewandelten und verfilmten Komern „Der Absolutismusstag“ (1938), „Das verurteilte Hirnrot“ (1939) und „Das Land von Bernadette“ (1941) als Ergebnis eines Gelübdes in Lourdes. Nicht vergessen sei Werfels literarische Komödie „Jakobowsky und der Oberst“ (1944). Unter den jüdischen Autoren des einseitigen Expressionismus hat Franz Werfel Wesentliches zum Bild der deutschen Literatur im 20. Jahrhundert beigetragen.

Wenigstens genannt seien hier noch zwei expressionistische Lyriker jüdischer Abkunft: Alfred SOEFENSTEIN (1883-1945) aus Halle a. d. Saale, der sich gegen Kriegsende als Emigrant in Paris das Leben nahm, und Jakob von HODDOR (1887-1942, eigentl. Hans Davidsohn) aus Berlin, den die Nazis als geistkräftigen Juden aus einer rheinischen Heilanstalt abtransportiert und umgebracht haben. Beide Dichter sind in erster Linie als Lyriker hervorgetreten, Welfenschein auch als Dramatiker und Erzähler. Aber zu den führenden Dramatikern des Expressionismus wie vor allem Georg Kaiser (1878-1945) und Carl Sternheim (1874-1942) oder Walter Hasenclever (1890-1940) gehört er nicht.

Aus dieser Generation stammen übrigens auch die so getriebene-Ischot, ironisch-satirische Autor wie Kurt Tucholsky (1894-1935). Das getriebene Berliner nahm sich im schwedischen Exil mit 41 Jahren das Leben. Tucholsky war vor allem als Pseudonym für den aggressiver Satiriker, literarisch-literarischer Publizist und sozialdemokratischer Gegner radikaler Sozialisten sowie von heftiger Polemik gegen den völkisch-militaristischen Nationalismus. In seiner geistigen Kampfhaltung und vorwiegigen Begabung hat er manches mit Heinrich Heine gemeinsam. Aber der scharfe Kritiker und getriebene Feuilletonist konnte zugleich auch von liebevollem Humor und glühendem Verständnis für das bürgerliche sein. Fühlte sich diese vielen avantgardistischen Schriftsteller jüdischen Herkommens und Grund ihres Judentums vielfach von vornherein in eine Ablehnung gezwungen, daß sie so oft zum Bruch mit der Tradition zogen und sich allem sogenannten „Modernen“ alles schnell und eifrig anschließen, sehr ist es ein schwerer Spinnast für alles Neue und Kommende, das sie zu unterstützen und sie so unerschrocken mit dem Modischen gehen läßt, z. B. mit der Psychoanalyse oder dem Expressionismus!

Zum Schluß sei noch von zwei Schriftstellern die Rede: einem russo-Deutschen und einem lebenden Franzosen: Joseph Roth und Hermann Kesten. Der aus Gollubitz stammende Joseph ROTH (1894-1939) war als Journalist teilweise in Wien und dann in Berlin tätig, wenn Jahre Auslandskorrespondent der FAZ und im 1939 in Paris gestorben. Zunächst schrieb dieser großartige Erzähler und Essayist im Gefolge der bedeutendsten Erzähler Frankreichs und Deutschlands — etwa Balzac und Flaubert oder Tolstoj und Dostojewski, also durchaus als Realist mit moderner Psychologie, interessiert an Geschichtlichem und Gesellschaftlichem. Dann wurde er mehr und mehr der menschlich und kritisch engagierte Erzähler der österreichischen Monarchie und ihres Untergangs, ebenso ironisch wie melancholisch, voller Resignation und Trauer über die Schwachen und Hilflosen geworden, ein so tiefes, offenes oder Bürger. Ein glanzvoll und spannend erzählendes Dichter, dem sehr mehr Beachtung gebührt, als ihm bisher erwiesen wurde.

Roths Werke hat der von Nürnberg stammende Hermann KESTEN herausgegeben (5 Bde., 1954), der 1901 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren wurde, in Erlangen und Frankfurt Jura und Volkswirtschaft, auch Philosophie studiert hat, sich vor allem der Geschichte und auch der Germanistik widmete. Dieser engagierte, besessene und gebildete Kesten unternahm manchmal Reisen durch europäische und afrikanische Länder, war einige Jahre lang Lektor und literarisches Leiter des Berliner Kiepenheuer-Verlags, emigrierte 1933 zunächst nach Paris, später nach Brüssel und lebte 1935-1939 in Amersfoort einen Verlag für Emigranten („Literatur“) und lebte dann 1940 nach New York, wo er bis nach Beendigung des II. Weltkriegs blieb. Was an Kesten so wichtig ist, nicht nur Schreiber, sondern vor allem Dichter auch der unermüdliche Helfer deutscher Emigranten in den USA! Die Emigranten haben sich in keinerwegs immer so gegenseitig geliebt, wie man sich das manchmal vorstellt. Seit seinem Rückkehr nach Europa hat Kesten seinen Wohnort in Rom. Er wurde mit dem Nürnberger Kulturpreis ausgezeichnet und war zeitweise Präsident des europäischen PEN-Clubs. Aus Anlaß seines 75. Geburtstages fand ein jüdisches Symposium in Nürnberg statt, bei dem u. a. Kesten gehalten wurde. „Hermann

Krezen als Lyriker“, „Krezen als Historiker“, „Krezen, der Freund“, „Krezen, der Freilebende“, bei der er geradezu als Meister der literären Form gepriesen wird, aber auch „Krezen und die Heinekeier“. Allein diese Themenwahl verrät etwas von der Spannweite und von der literarischen Kunst Krezens, der in den „Festsächlichen Klassikern“ (Hg. W. Bohl) einen Beitrag geliefert hat mit der für ihn so bezeichnenden Überschrift „Mit Menschen leben“, und dessen erster Satz lautet: „Ich liebe gern“. Und das nach einem sehr schweren Emigrations-schicksal! Dieser autobiographische Aufsatz strahlt geradezu von Lebensfreude und Menschlichkeit. Krezen bekennet sich dort u. a. folgendermaßen: „Also wurde ich ein ungefüllter Optimist, ein tödlicher Skeptiker, ein apollinischer Humanist, ein laibhafter Marxist. Ich wurde ein satirischer Dichter . . . Über alles liebt ich die Freiheit, ich hieße die Würde des Menschen und die Humanität für die schönsten Früchte der Zivilisation . . . Ich glaube immer noch, daß es mehr gute als böse Menschen auf Erden gäbe. Mich reizte die Kunst der Musik Mozart“. Er hat als Komponist angefangen, Dramen zu schreiben, und ist eigentlich einer der führenden Romantiker geworden, hat Anfangslieder herausgegeben (zu die 14 Romane, 51 Erzählungen, 3 Biographien über Kapuziner und Casanova, 3 musikalische Bände und einen Band mit Briefen aus dem Exil, 6 Dramen, Gedichte und zahlreiche Artikel. — so sagt er von sich selbst). Sein erster Roman hat einen bezeichnenden Titel: „Joseph suchte die Freiheit“. Dieses Freiheitsproblem interessiert ihn wie Rechts- und Gerechtigkeit ähnlich wie Wassermann. Er ist ein gewohntes Erzähler, im Grunde aber doch mehr der Unterhaltungskünstler und nicht ein Dichter von Format. Dennoch, für Krezen bezeichnend, ist ein Titel „Mit Geduld kann man sogar das Leben aushalten“ (Kocher). Oder er schreibt Bände wie „Meine Freunde die Posten“, „Dichter im Geld“ — äquival. sein erster Roman „Joseph suchte die Freiheit“ wurde in einem Gesamtroman am Nibelberger Dornsbereich geschrieben. Ein Mann, der seine Verdienste hat, ohne zu den Großen zu gehören!

Damit sind wir bei der Gegenwart angelangt, in der es verständlicherweise nur kaum noch jüngere Autoren jüdischer Herkunft gibt. Bekannteren ist wohl Wolfgang HELDSHEIMER aus Hamburg, wo er 1916 geboren wurde und der in England und Palästina das Dritte Reich überlebt hat. Er ist vor allem als Hörspielautor und Dramatiker, aber auch als Erzähler bekannt geworden. Ein geistreicher Verfasser klarer Dialoge und alternierender Themenstränge, satirischer und grosser Spiel in der Art Jonesen, mit dem Sinn für die Erfahrung und Gestaltung einer satirischen Welt, aber wohl einer der letzten deutschsprachigen jüdischen Autoren unserer Zeit in unserem Lande. Denn Richard FRIEDENTHAL (geb. 1896) und Reich FRIED (geb. 1911) leben beide seit 1938 als Emigranten in London, wo sie allerdings auch noch Gedichte und Prosa in deutscher Sprache schreiben. Und der 1918 in Nowawes, im Westen von Berlin, geborene Peter WEISS hat seit langem die schwedische Staatsbürgerschaft erworben, schreibt aber weiterhin mehr in deutscher Sprache und hat ja auf deutschen Bühnen mit seinen diversen Theatertexten („Mare“, „Höllelein“ u. a.) ebenso große wie satirische Erfolge. Hingewiesen sei übrigens schließlichsuch auf die ebenfalls nach Schweden emigrierte Nelly SACHS (1891-1970) aus Berlin, deren heimatliche Lyrik jeden leichten Zugang sehr erschwert. Ähnlich der Lyrik des russischen Juden Paul CELAN (1920-1970), der in seinem Pariser Exil fast nur deutsche Gedichte schrieb. Inwieweit ist die Bereicherung der modernen deutschen Literatur durch die Emigranten — Peter Weiss, Nelly Sachs, Paul Celan — nicht zu übersehen oder gar zu unterschätzen.

Aber auf das Ganze gesehen ist der Anteil der Juden an der Entwicklung der deutschen Literatur in den letzten Jahrzehnten rapide zurückgegangen, zumal da mehrere Emigranten entweder im Exil oder bald nach ihrer Heimkehr in Deutschland gestorben sind. Für die immer noch existierenden Assimilanten mag das eine Bereinigung sein, für solche wie gewisse und historisch gerechtfertigte Beobachter jedoch ist diese Beseitigung mit dem Ausdruck des Bekannens verbunden, weil dem deutschen Gesamtleben ein ungetriebenes und bewährtes Element fehlt, das sich seit fast 200 Jahren als Inselkultur erwiesen hat.

Prof. Dr. Helmut Prung, Hallenstraße 30, 8520 Selbungen

Geschichte der jüdischen Gemeinde Nürnberg-Fürth im 19. und 20. Jahrhundert

Nürnberg hat 1498/99 erzwunglich seine Juden aus der Stadt verwiesen. Einige der Emigranten fanden offensichtlich neben vielen anderen jüdischen Umsiedlungsplätzen in der benachbarten Stadt Fürth, wo sich Bamberg und Ansbach bekanntlich um die jeweiligen Hoheitsrechte stritten, doch beide nahmen Juden in der Stadt unter ihrem Schutz. Einmal sind Juden in Fürth in dem älteren Gerichtsbuch der Stadt von 1448 nachweisbar, doch scheint der eigentliche Zuzug erst im 16. Jh. erfolgt zu sein, als auch das gegenreformatorische Bapen seine Juden auswie, wobei wirtschaftliche Gründe sicher mit eine Rolle spielen. Um 1720 betrug die Zahl der jüdischen Einwohner in Fürth ca. 1500 und im Jahr 1815 zählte man 2434 Juden bei insgesamt 12.960 Einwohnern. Die Fürther Judengemeinde — unter der Leitung eines „Kahal“ — nahm eine gewisse Ausnahmestellung unter den anderen Gemeinden in Franken, ja ganz in Deutschland ein. Dem der Nürnberger Dompropst Otto Philipp von Gumbenberg, als einer der Stadtherrn, schloß 1719 das „Reglement für gewisse Jüdenschaft in Fürth“, in welchem alle Freiheiten und Rechte der jüdischen Einwohner Fürths zusammengefaßt und kodifiziert wurden. Darin wurde allen jüdischen Familien gegen entsprechende Schutzgelder der Schutz für Menschen und Eigentum zugesichert; weiterhin erhielten sie die Erlaubnis, beliebig viele Synagogen zu errichten; die Judengemeinde hatte eigene Gerichtsbarkeit, sie besaßen eigenmächtig Rabbiner, Vorsänger, Lehrer und Eisengräber. 2 Personen waren sogar in der Gemeindeversammlung vertreten. Nur bei Streitfällen mit Christen mußten sich auch die Juden dem christenrechtlichen Gericht unterstellen.

Von dieser Minderheit und selbstgewöhnlich privilegierten Gemeinde in Fürth aus erfolgten auch wesentliche Ansatze zum Judentum von 1815 der königlich bayrischen Regierung. Der Fürther Isak Elkan Hecht nämlich veröffentlichte 2 Jahre zuvor eine Schrift unter dem Titel „Über die Verfassung der Juden im Königreich Bayern und die Verbesserung derselben zum Nutzen des Staats“. Dieses Werk wies er dem entscheidenden Mann in München, dem Grafen Manteuffel, Herde forderte darin für die Juden die vollen Bürgerrechte und Bürgerpflichten, wie sie auch für Christen galten; außerdem forderte er, daß die Juden auch zu anderen Berufsweigen zugelassen würden, nicht nur zum Handwerk, und schließlich verlangte er ein eigenes israelitisches Konsistorium.

Das bayerische Edikt von 1813 ging dann zwar noch nicht so weit, doch ein Anfang für die Emanzipation war gemacht. Zunächst wurden gewisse bürgerliche Rechte an die Indigenat gebunden, also an die alte Wohnorts, während der Neuzug von Juden nach Bayern verboten wurde. Weiterhin mußten sich alle Juden in einer Judenmatrikel erfassen lassen und sich dabei einmündigen Familienangehörigen, deren Wahlbüchsen fast ausschließlich selbst überlassen wurde. Zu Anzeichen wie in Österreich kam es dabei praktisch nie. Erheblich wurde dagegen die Anreizgebung, während ihnen andererseits von alle Berufsarten offenstanden — zumindest theoretisch.

Die Judengemeinde in Fürth, die im 19. Jh. etwa konstant rund 1/3 der Gesamtbevölkerung ausmachte, lebte aber auch nach dem Edikt von 1813 vorwiegend vom Handel, besonders vom Ansbacher, Weichsel- und Javelengeschäft, während die Nürnberger Juden hauptsächlich Kleiderhandel betrieben. Einige besaßen auch kleine Spinnwebereien. Erst langsam drangen die Juden auch in andere Berufsweige ein. 1851 gab es bei 77 Familien innerhalb 14 Fabrikanten, 41 Handwerker und 27 freie Gewerbetenen, wie Vergolder, Glashöherer usw.

In Fürth ließ sich auch der erste jüdische Rechtsanwalt in Bayern, Dr. Gumbel, 1843 nieder, der 1. jüdische Landtagsabgeordnete in München war Dr. Mosgenstein aus Fürth (1849) und zum 1. jüdischen Schuldirektor in Bayern an einer staatl. Schule aus Fürth Dr. Neumann in Fürth ernannt.